



Auf geht's

vom 21. April 2024

Am Freitagmorgen in der Frühe stand ein Lehrer in meiner Bürotür. Cyril Gruber war gerade aus dem Bus gestiegen und kam bei mir vorbei um «Guten Morgen» zu sagen.

So weit, so unspektakulär. Nur war er nicht aus dem Shuttlebus vom Bahnhof zur Kanti gestiegen, sondern – nach 20 Stunden Fahrt – aus dem Car, den ihn, seinen Begleiter Dominik Steiner und seine Klasse aus Süditalien zurück nach Bülach gebracht hatte.



Ich erwähne die Projektwoche der 5i stellvertretend für alle 25 Klassen unserer Schule, die letzte Woche unterwegs waren. Und ich erwähne die beiden Herren stellvertretend für alle 50 Lehrerinnen und Lehrer, die mitten im Semester und direkt vor den Frühlingsferien eine Woche lang mit zwei Dutzend Jugendlichen (weit) weg von zuhause Projektwochen bestritten.

Ein Auswahl an Orten in alphabetischer Reihenfolge mag andeuten, wie weit verstreut die KZU in der letzten Woche war: Amsterdam NL, Ascona TI, Baden AG, Berlin D, Bordeaux F, Casal Velino I, Fiesch VS (vier Klassen), Freiburg i. Br. D, Gonten-Jakobsbad AI, Locarno TI (zwei Klassen), Losone TI, Marseille F, Nice F, Pula HR, Riazzino TI, Schwanden GL, Seedorf UR, Travers NE, Vaumarcus NE, Venezia I, Wildhaus SG.

Diese Projektwochen – ich habe es gerade wieder in den Klassenchefsitungen mit den 6. Klassen gehört – sind ein wichtiger, für einige Schülerinnen und Schüler gar ein zentraler, Teil ihrer Mittelschulzeit. Für die Lehrpersonen bedeuten sie, dass man die Gelegenheit bekommt, die eigene Klasse von anderen Seiten kennenzulernen – viele von diesen sind schön anzusehen, viele sind spannend. Anspannend ist aber die Tatsache, dass man nicht weiss, welche Seite wann (also: zu welcher Tages- oder Nachtzeit) ans Licht kommt. Man hat sich intensiv vorbereitet, bei Projektwochen in der Schweiz ist man nicht selten an einem Wochenende vorgängig zum Rekognoszieren hingefahren, man hat ein detailliertes Programm erstellt (wichtig: Es muss Löcher haben, die dürfen aber nicht zu häufig und nicht zu lange sein – auch das ist eine Kunst, die gelernt sein will!), man schaltet auf diesen besonderen Radarblick, der es einem erlaubt, innert Sekunden durchzuzählen und zu sehen, wer fehlt. Es sind richtig anstrengende Tage, weil man allein bzw. zu zweit für fast alles verantwortlich ist. (Ich war einmal mit einer Klasse in Liverpool – auch ich war zum ersten Mal in jener Stadt, die Klasse hatte sich den Ausflug dorthin gewünscht. Als wir ankamen, kam sofort die Frage: «Sie, wo sind hier die WCs?») Der Druck ist gross, nicht nur, weil man möchte, dass das Programm klappt, sondern vor allem auch, weil man verantwortlich übernommen hat für eine Gruppe von Menschen, die in einem Alter sind, in dem, ich sage es einmal so, nicht alle in jeder Sekunde verantwortungsvolles Handeln als oberste Priorität haben.

So ist man vor der Abreise in die Projektwoche jeweils auch einigermaßen angespannt. Der Vater, der mir vor Jahren am Flughafen «Schöne Ferien» wünschte, mag mir verzeihen, dass ich etwas säuerlich reagierte. Heute wäre das anders, nicht nur, weil die Kanti



nicht mehr in Projektwochen fliegt und weil zweiwöchige Projekte wie damals nicht mehr vorkommen, vor allem aber auch, weil ich heute hoffentlich entspannter reagieren würde, zum Beispiel mit der Frage: «Möchten Sie mitkommen?»

Bei der Rückkehr danach, wenn es gut gelaufen ist, ist man dann entsprechend erleichtert und dankbar und wahrlich rechtschaffen müde. Ich meine, bei meinem Kollegen heute früh alle drei Regungen im Gesicht gesehen zu haben.

Auf geht's übrigens auch in den Ferien, wenn zwei Gruppen von Schülerinnen und Schülern Reisen nach Madrid und Pompeji antreten. Auch sie werden von Lehrerinnen und Lehrern begleitet und in diesem Fall bin ich besonders dankbar, wenn man sie mit «Gute Reise, vielen Dank!» verabschiedet und nicht mit «Schöne Ferien!»

All denen, die jetzt aber welche haben, wünsche ich natürlich genau das: Schöne Ferien!

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor